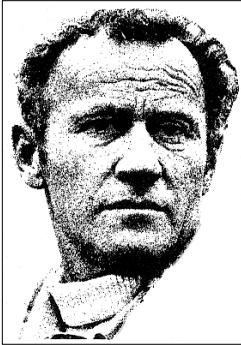


Max von der Grün
Vorstadtkrokodile

omni**bus**



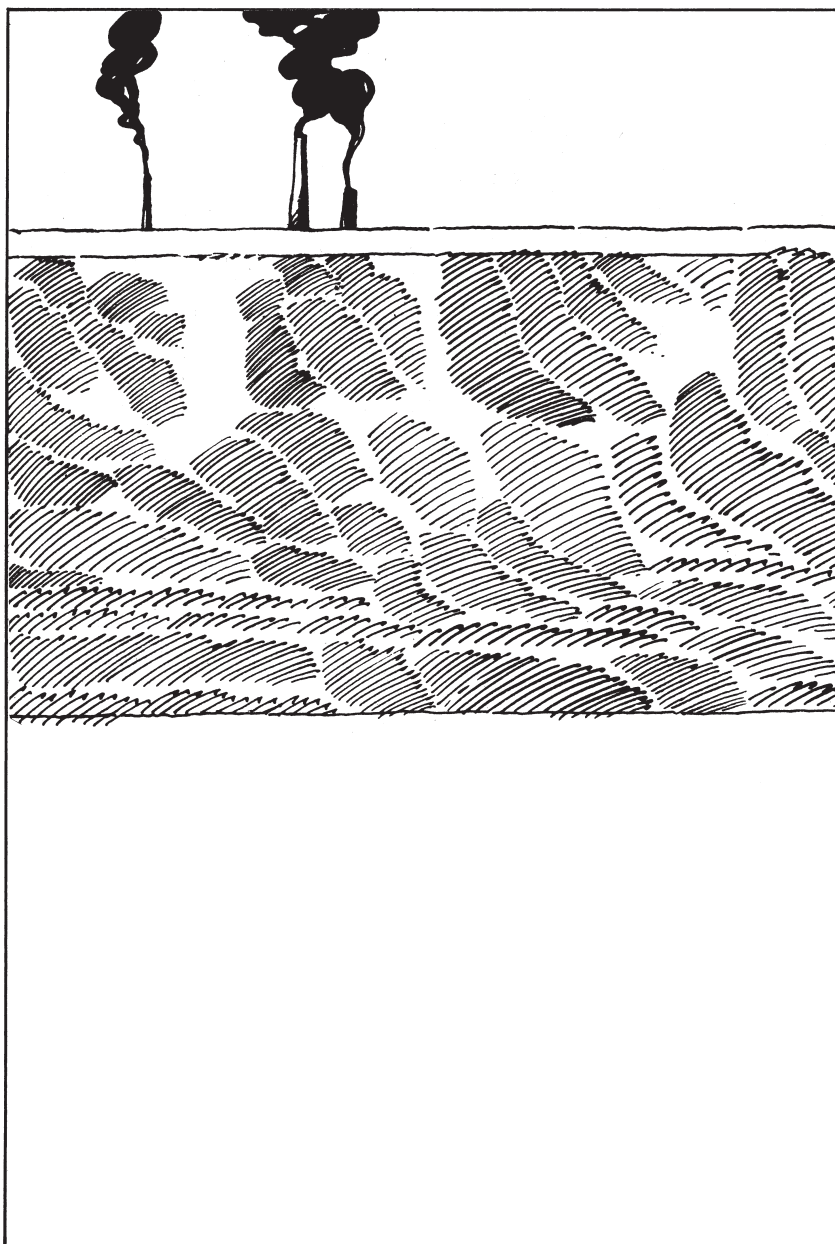
DER AUTOR

Weil ich selbst einen Jungen habe, der im Rollstuhl gefahren werden muss, habe ich diese Geschichte von den Krokodilern geschrieben. Auch mein Sohn muss oft warten, bis Nachbarn kommen und ihn abholen, zum Fußballplatz mitnehmen oder zum Minigolfplatz.

Es ist schwer für einen Jungen, nicht einfach mit anderen Jungen weglaufen zu können, immer warten zu müssen, bis ihm einer hilft. Und wenn ihr in eurer Nachbarschaft einen Jungen oder ein Mädchen seht, die behindert sind, denkt daran, dass es jeden treffen kann, seid freundlich zu ihnen, versucht zu helfen. Oft ist schon viel geholfen, wenn ihr freundliche Worte findet, denn Worte können verletzen – oder helfen.

Max von der Grün

Meinem Sohn Frank





Max von der Grün

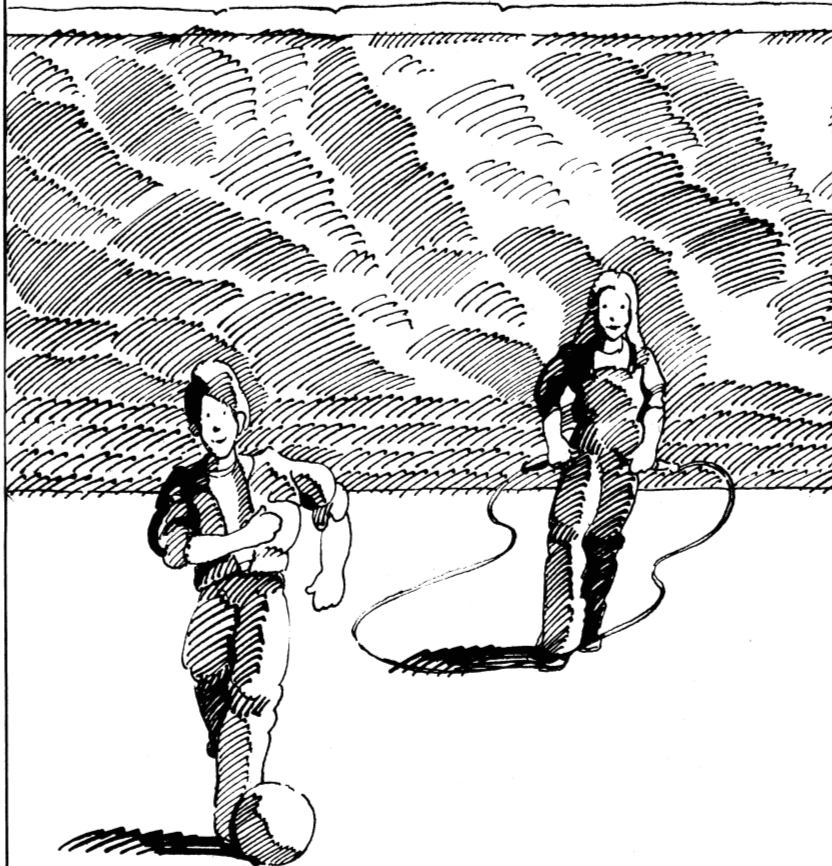
Vorstadtkrokodile

Eine Geschichte vom Aufpassen

omnibus

**Olaf hatte die
Idee mit dem
Krokodil.
Er ist der Älteste
und Stärkste,
der Anführer.**

**Maria darf nur
mitmachen, weil sie
seine Schwester ist.
Aber was täten
die Krokodiler
ohne sie?**



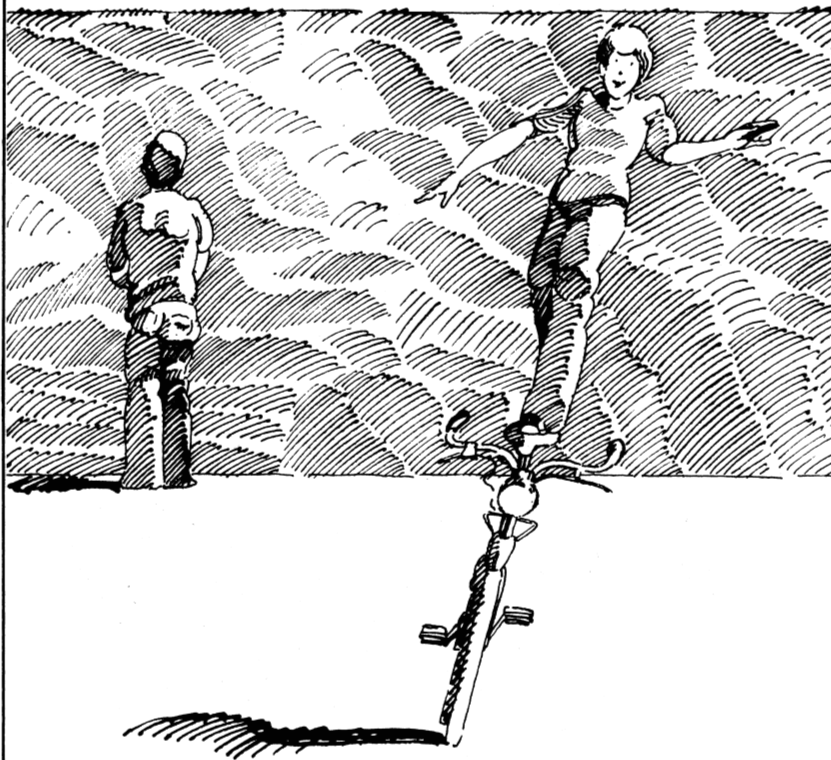
**Theo muss seine
kleine Schwester
täglich spazieren fahren.
Deswegen wird
er manchmal
ausgelacht.**

**Peter bohrt
in der Nase,
wenn er
aufgeregt ist.
Und sonst
auch.**



**Willi ist in
seiner
Altersgruppe
zweiter
Stadtmeister im
Schwimmen.**

**Alle Krokodiler
können gut
Fahrrad fahren.
Otto
kann es
am besten.**



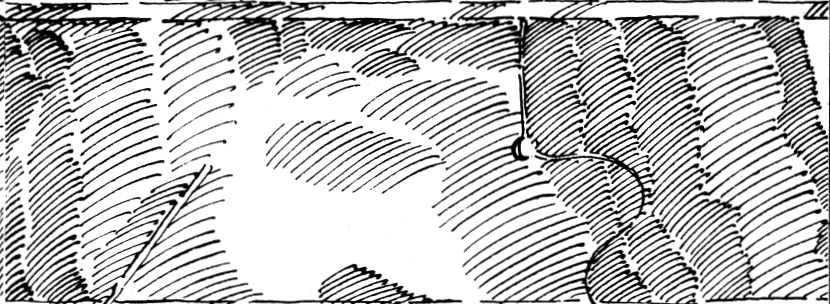
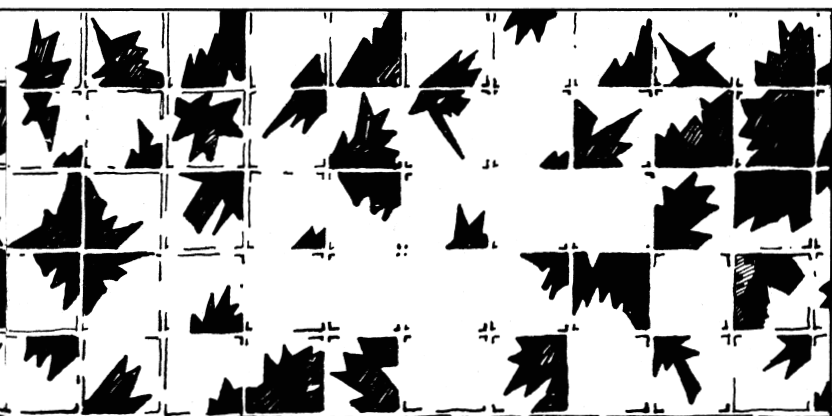
**Hannes (10), der
Kleinste und
Jüngste,
schließt zuerst
Freundschaft
mit Kurt...**

**... und Kurt
sitzt in seinem
Rollstuhl,
wartet,
denkt nach,
passt auf.**



**Rudolf und Frank in der alten
Ziegelei. Es ist nicht so einfach
da hineinzukommen (gefährlich
ist es auch), wenn man nicht die
Löcher im Zaun kennt. Aber die
kennen auch andere Leute ...**





OMNIBUS
ist der Taschenbuchverlag für Kinder
in der Verlagsgruppe Random House



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SCS-COC-1940
www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das fsc-zertifizierte Papier *Munken Print*
für Taschenbücher aus dem Omnibus Verlag, München
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

3. Auflage

OMNIBUS Taschenbuch Oktober 2006
Erstmals als OMNIBUS Taschenbuch 2002
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 1976 by C. Bertelsmann Jugendbuch Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagbild: Rotraud Susanne Berner
Umschlaggestaltung: Klaus Renner
Innenillustrationen: Heinz Edelmann
MI · Herstellung: CZ
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck
ISBN 978-3-570-21665-1
Printed in Germany

»Du traust dich ja doch nicht! Du Angsthase!«, rief Olaf, ihr Anführer. Und die Krokodiler riefen im Chor: »Traust dich nicht! Traust dich nicht!«

Nur Maria, Olafs Schwester, dreizehn Jahre und damit ein Jahr jünger als ihr Bruder, hatte nicht mitgeschrien, sie hatte so viel Angst um Hannes, dass sie wegsah. Die neun Krokodiler standen in einem Halbkreis am Ende der Leiter, die senkrecht zehn Meter hoch zum Dach führte, und sahen gespannt zu, wie Hannes, den sie Milchstraße nannten, weil er so viele Sommersprossen im Gesicht hatte, langsam die Sprossen hochkletterte, um seine Mutprobe abzulegen. Die war Bedingung für die Aufnahme in die Krokodilbande.

Hannes hatte Angst, das konnte man ihm ansehen, er war zudem nicht schwindelfrei, aber er wollte es den größeren Jungen beweisen, dass er als Zehnjähriger so viel Mut besaß wie sie, die alle schon diese Mutprobe abgelegt hatten.

Hannes hing ängstlich an der verrosteten Feuerleiter und wagte nicht nach unten zu sehen.

»Komm runter, du schaffst es ja doch nicht, du Schlappschwanz!«, rief Olaf wieder und die anderen Jungen lachten.

Hannes tastete sich langsam und vorsichtig die wackelige Feuerleiter zum Dach hoch. Je höher er kletterte, desto

mehr schwankte die Leiter, denn ihre Verankerung war an mehreren Stellen aus der Wand gerissen. Einige Sprossen waren so verrostet, dass Gefahr bestand durchzubrechen, wenn sie belastet wurden. Hannes wagte nicht nach unten zu sehen, er sah nur nach oben, wo er sein Ziel vor Augen hatte.

Endlich war Hannes am Dach angekommen. Er sah zum ersten Mal nach unten. Ihm wurde schwarz vor Augen, er machte sie sofort wieder zu, zehn Meter sind doch eine ganz schöne Höhe. Damit er nicht vor Angst aufschrie, presste er die Zähne aufeinander, so sehr, dass ihm die Kiefer schmerzten.

Aber er hatte leider nur den ersten Teil der Mutprobe abgelegt, der zweite Teil bestand darin, dass er von der Leiter auf das Dach klettern und oben auf dem First beide Arme heben und »Krokodil« rufen musste, dann durfte er wieder herunterklettern.

»Los! Weiter! Kletter doch auf das Dach«, rief Olaf.

»Nur keine Angst haben, Milchstraße«, rief Frank.

Maria sagte leise zu ihrem Bruder: »Lass ihn runterkommen. Er wird abstürzen.«

Aber Hannes kletterte schon von der Leiter über die Dachrinne auf das Dach, legte sich dort auf den Bauch und kroch langsam zum First hoch, wobei er sich mit den Händen an den Dachziegeln hochzog und mit den Füßen, wenn er einen Halt gefunden hatte, abstützte. Das ging langsam, Zentimeter für Zentimeter nur kam er vorwärts, es war mühsam und kräfteraubend, er musste vorsichtig sein, denn im Laufe der Jahre waren viele Dachziegel

morsch geworden, verwittert, sodass seine Kletterei nicht ungefährlich war. Manchmal, wenn er glaubte einen Halt gefunden zu haben, riss ein Dachziegel unter seinen Händen weg und klatschte unten auf den Hof.

Dann blieb Hannes vor Schreck liegen, ohne sich zu rühren.

Endlich war er am First angekommen.

Hannes keuchte, er ruhte sich ein paar Minuten auf dem Bauch liegend aus, dann setzte er sich vorsichtig auf, hob beide Arme und rief: »Krokodil! Krokodil! Ich hab es geschafft!«

Die Krokodiler unten auf dem Hof riefen zurück: »Du bist aufgenommen! Hurra! Milchstraße, komm runter! Du bist aufgenommen!«

Und Olaf rief noch: »Das hast du gut gemacht. Prima!«

Aber seine Schwester, die neben ihm stand, sagte wieder leise: »Er wird bestimmt abstürzen.«

»Dumme Ziege«, zischte ihr Olaf zu, »halt deine Klappe, was verstehst du denn schon davon.«

Und Frank sagte zu ihr: »Du hast doch nicht raufklettern müssen, du darfst doch nur bei uns sein, weil Olaf dein Bruder ist.«

Das alte Ziegeleigelände, auf dem sie standen und das seit Jahren verlassen lag und ihnen manchmal als Spielplatz diente – Tafeln warnten zwar vor dem Betreten des Geländes –, war etwa zwei Kilometer von der Papageiensiedlung entfernt, in der sie alle wohnten. Das Ziegeleigelände bot einen trostlosen Anblick, die Fensterscheiben im alten Bürogebäude waren längst zerbrochen, die

Mauern waren morsch, die Dächer löcherig, und wenn ein Sturm tobte oder ein schweres Gewitter, dann fielen Dachpfannen auf die Erde. Es war nicht ungefährlich in der Ziegelei zu spielen. Schon vor Jahren hätten die Gebäude abgerissen werden sollen, es hieß, auf dem Gelände werde ein Supermarkt errichtet, aber bislang war noch nichts passiert. Dass die Krokodiler da spielten, lag einfach daran, dass sie nirgendwo einen geeigneten Spielplatz fanden. In den Vor- und Hintergärten ihrer Siedlung war es verboten, und auf der Straße zu spielen war noch gefährlicher. Und wenn sie doch einmal in den Gärten spielten, dann hieß es nur: Ihr macht ja den Rasen kaputt... jetzt ist schon wieder alles schmutzig.

An die Papageiensiedlung grenzte ein kleiner Wald, er wurde »Kleine Schweiz« genannt, aber niemand wusste, woher der Name kam. Dort spielten sie vor allem und dort hatten sie auch aus Ästen und Reisig eine Hütte gebaut.

Der Förster sah es nicht gerne, aber er verjagte sie auch nicht, weil sie keinen Schaden anrichteten.

Auf das Ziegeleigelände gingen sie immer dann, wenn ein Junge in ihre Bande aufgenommen werden wollte und die Mutprobe ablegen musste. Wer die Mutprobe nicht bestand, der wurde nicht aufgenommen.

Auf das Dach hinaufzuklettern war für Hannes bedeutend leichter gewesen, als wieder herunterzukommen, denn beim Abstieg konnte er nicht sehen, wohin er seine Füße setzte, und zurückzuschauen traute er sich immer noch nicht, weil ihm dann schwindelig wurde.

Immer wieder, wenn seine Hände einen Halt gefunden hatten, musste er mit den Füßen eine Stütze ertasten, bis er darauf stehen konnte. Das war zwar mühsam, aber Hannes glitt allmählich auf dem Bauch Zentimeter um Zentimeter abwärts.

An den Knien war seine Hose schon aufgerissen und auch sein Pulli war an den Ellenbogen durchgescheuert. Seine Hände waren zerkratzt und die Fingerkuppen bluteten. Hannes musste es schaffen, er musste den Krokodilern, die sich ihm gegenüber immer so herablassend benommen hatten, beweisen, dass er für die Bande weder zu jung noch zu schwächlich war. Wenn er unten auf dem Hof anlangte, dann war er einer der ihren, dann durfte keiner mehr sagen: Hau bloß ab, du halbe Portion.

Da plötzlich, schon im unteren Drittel des Daches, riss ein Ziegel, an dem sich Hannes mit dem Fuß abgestützt hatte, aus seiner Verankerung.

Langsam rutschte er auf dem Bauch abwärts und ihm war erst gar nicht bewusst, was da passierte, aber als er merkte, dass er sich nirgendwo mehr festklammern konnte, schrie er, so laut er nur konnte: »Hilfe! Hilfe! Ich stürze ab...«

Im Abrutschen riss er noch ein paar Ziegel heraus, die mit lautem Knall auf den Hof fielen und dort auf dem Betonboden in tausend Stücke zerplatzten. Die Krokodiler aber konnten ihm nicht helfen. Sie sahen, vor Schreck gelähmt, nur hinauf auf das Dach. Sie mussten ein paar Schritte zurücktreten, sonst wären sie von den herabfallenden Ziegeln getroffen worden.

Maria biss sich vor lauter Aufregung auf die Faust. Olaf sah mit offenem Mund nach oben, auch er brachte kein Wort hervor.

Erst in der Dachrinne fand Hannes mit seinen Füßen wieder einen Halt, seine Hände klammerte er um eine freiliegende Dachlatte.

Endlich schrie Olaf: »Hannes! Halt dich fest, wir holen Hilfe! Halt dich fest!«

Aber als Hannes in seiner Angst und Verzweiflung zu weinen anfang und zu schreien, liefen die Krokodiler plötzlich fort. Hannes, der es nicht sehen konnte, drückte sein Gesicht in das Loch des Daches und schrie weiter aus Leibeskräften um Hilfe.

Er hoffte, einer der Krokodiler würde zu ihm aufs Dach klettern, um ihm zu helfen. Seine Angst steigerte sich, weil auch die Dachrinne zu schwanken begann. Auch sie war angerostet und stellenweise aus der Halterung gerissen. Er musste fürchten, dass sie jeden Moment auseinander brach. Es war nur eine Frage der Zeit, wie lange die Dachrinne die Last noch trug.

Auch Maria war anfangs so verwirrt, dass sie hinter den Jungen hergelaufen war, hatte dann aber versucht, als sie schon außerhalb des Ziegeleigeländes waren, die Jungen aufzuhalten. Aber die rannten, als würden sie verfolgt. Sie rissen ihre Fahrräder aus dem Straßengraben, schwenkten sich einer nach dem andern darauf und rasten davon, Richtung Papageiensiedlung. Die Krokodiler hatten plötzlich mehr Angst als Hannes auf dem Dach.

Maria war hinter den Jungen hergefahren, wollte dann

umkehren, besann sich aber und fuhr weiter bis zur Hauptstraße. Dort trat sie in eine Telefonzelle. Sie wählte die Nummer der Feuerwehr und rief aufgeregt in die Muschel: »Sofort kommen... mit Leiter, auf das Ziegeleigelände an der Papageiensiedlung... da hängt einer an der Dachrinne... der stürzt ab... sofort kommen!« Dann hängte sie ein.

Als Maria wieder auf die Straße hinausgetreten war, glaubte sie Hannes schreien zu hören, aber das konnte wohl schlecht möglich sein, denn zur Ziegelei war es mehr als ein Kilometer und der Verkehrslärm auf der Hauptstraße hätte Hannes' Schreien übertönt.

Maria wartete vor dem Telefonhäuschen und sie wusste nicht, was sie machen sollte. Aber da hörte sie auch schon das Martinshorn der Feuerwehr und gleich darauf sah sie das große rote Auto um die Kurve verschwinden, von wo aus eine schmale Straße zur Ziegelei führte.

Sie schwang sich auf ihr Fahrrad und fuhr den Weg zurück, den sie gekommen war. Sie kam vor der Ziegelei an, als die Feuerwehrleute schon die lange Leiter ausgefahren hatten und ein Feuerwehrmann sich anschickte, auf der Leiter hinaufzuklettern.

Maria versteckte sich hinter den Sträuchern, damit sie von niemandem gesehen werden konnte, sie hatte Angst, dass es ihr jedermann ansehen könnte, dass auch sie Hannes im Stich gelassen hatte.

Dann sah sie einen zweiten Feuerwehrmann die Leiter hochsteigen und es schien ihr, es sei nur noch ein Kinderspiel, Hannes vom Dach zu tragen.

Hannes schrie noch, als er längst wieder auf seinen eigenen Beinen stand. Dann weinte er.

Einer der Feuerwehrmänner versuchte ihn zu beruhigen, aber einen zweiten hörte Maria sagen: »Verhauen sollte man dich, übers Knie legen. So ein Leichtsinn. Du kannst froh sein, dass du noch lebst... na, dein Vater wird es dir schon besorgen.«

»Tot könntest du sein«, hörte sie einen anderen Feuerwehrmann sagen, »tot. So ein Leichtsinn! Was wolltest du denn auf dem Dach...«

Da brach die Dachrinne entzwei, auf der Hannes die ganze Zeit einen Halt gefunden hatte. Die eine Hälfte klatschte auf den Hof, sodass auch die Feuerwehrmänner erschrocken zurücksprangen.

»Na, das war aber auch höchste Zeit«, sagte wieder einer der Feuerwehrmänner.

Und der, der Hannes vom Dach getragen hatte, sagte nur: »Hast du gesehen... tot könntest du jetzt sein. So ein Leichtsinn.«

Und während sich Hannes beruhigte, er hatte gar nicht wahrgenommen, was um ihn herum vorgegangen war, sagte der Fahrer des Feuerwehrwagens: »Einen Dusel hast du gehabt... dass du noch lebst, ist ein Wunder... ich dürfte nicht dein Vater sein, ich würde dir die Hammelbeine schon stramm ziehen... hoffentlich tut er es auch.«

Obwohl das Ziegeleigelände gut zwei Kilometer von den nächsten Wohnhäusern entfernt lag, hatten sich doch schon einige Neugierige eingefunden. Sie waren mit Fahrrädern und Mopeds gekommen.

Maria wagte sich nun endlich aus ihrem Versteck hervor. Sie stellte sich hinter die gaffenden Leute. Sie wollte von niemandem erkannt werden. Sie dachte, jedermann müsste ihr ansehen, dass sie mitschuldig war an dem, was sich zugetragen hatte. Maria begann zu zittern, wenn sie daran dachte, was mit Hannes hätte passieren können, wenn die Feuerwehr nur ein paar Minuten später gekommen wäre.

»Wie bist du überhaupt hier hereingekommen?«, fragte ein Feuerwehrmann Hannes. Aber der gab keine Antwort.

»Warst du denn allein«, fragte ein anderer, »war denn niemand mit dir?« Aber Hannes gab keine Antwort.

»Na, dann eben nicht«, sagte der Fahrer des Wagens und stieg in das Führerhaus.

Die Feuerwehr brachte Hannes in dem großen Auto nach Hause in die Siedlung. Aber als der große rote Wagen vor dem Haus seiner Eltern vorfuhr, zwei Feuerwehrleute Hannes über die Straße führten, da gab es doch einen Auflauf in der Siedlung, und Hannes' Mutter, die zufällig aus dem Fenster gesehen hatte, riss schreckensbleich die Haustür auf und nahm ihren Sohn in die Arme. Sie war so verwirrt, dass sie zu fragen vergaß, was denn vorgefallen sei.

»Sie müssen ihm mal ins Gewissen reden«, sagte ein Feuerwehrmann, »dass man nicht dort rumklettert, wo ›Betreten verboten‹ steht, schließlich kann er doch schon lesen. Oder?«

Die Mutter nickte nur automatisch, sie drückte Hannes an sich und hatte Mühe ihre Tränen zu verbergen.

»Na dann«, sagte der Feuerwehrmann wieder, »dann wollen wir Sie auch nicht länger aufhalten, es ist ja noch mal alles gut gegangen... Glück gehabt.«

Die Mutter führte Hannes in die Küche, setzte sich dort auf einen Stuhl und schwieg. Sie faltete nur die Hände und dann sagte sie: »Wie konntest du nur... tot könntest du sein.«

Als Hannes dann wieder zu weinen anfang, nahm sie ihn in die Arme und sagte: »Nun lass gut sein... ich mach dir ja keine Vorwürfe... aber es darf nicht wieder passieren... wie ist es denn eigentlich passiert?«

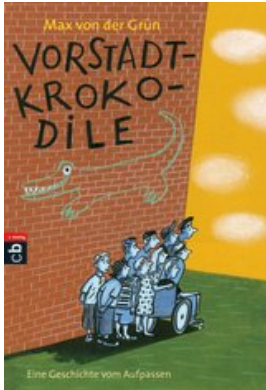
Da erzählte Hannes doch die Geschichte von der Mutprobe und der Aufnahme in die Krokodilbande. Seine Mutter schüttelte nur den Kopf und sagte endlich: »Da hast du dir ja schöne Freunde ausgesucht... schöne Freunde, laufen einfach weg, wenn einer von ihnen Hilfe braucht. Auf die brauchst du gar nicht stolz zu sein.«

Als Hannes' Vater nach Hause kam, er hatte schon an der Straßenbahnhaltestelle von Bekannten aus der Siedlung gehört, was vorgefallen war, da wollte er erst seinen Sohn ohrfeigen, aber die Mutter ging dazwischen und rief: »Was soll das. Sei froh, dass er noch lebt... denk dran, was alles hätte passieren können.«

Hannes saß wie ein Häufchen Elend in der Küche und wagte nicht seinen Vater anzusehen. Er hätte in diesem Moment alles versprochen, was sein Vater von ihm verlangt hätte, Hauptsache, er blieb ungeschoren.

»Damit wir klar sehen, mein Sohn, als Strafe vierzehn Tage kein Fernsehen«, sagte sein Vater, »spielen mit dem

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Max von der Grün

Vorstadtkrokodile

Eine Geschichte vom Aufpassen

Taschenbuch, Broschur, 160 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

20 s/w Abbildungen

ISBN: 978-3-570-21665-1

cbj

Erscheinungstermin: September 2006

Ein Klassiker der Kinderliteratur: Eine zeitlose Geschichte über Freundschaft, Mut und Vertrauen

„Betreten verboten!“ steht an der verlassenen Ziegelei, dem Geheimquartier der „Krokodiler“. Wer zur Bande von Olaf und seinen Freunden gehören will, muss eine gefährliche Mutprobe bestehen und gut Radfahren können. Aber was soll Kurt tun, der im Rollstuhl sitzt? Da macht Kurt mit seinem Fernglas eine Beobachtung ... Und beweist, dass er mindestens genauso viel Mut hat wie die anderen. Nur eben auf eine besondere Weise.